

auf, daß man mit ihnen in Kontakt bleibt. So entsteht eigentlich ein freundschaftliches Verhältnis zur ganzen Gemeinde. Es gibt so viele Dinge, die die Menschen mit einem besprechen möchten, z. B. wenn das Zusammenleben zwischen alt und jung nicht klappt, z. B. in landwirtschaftlichen Betrieben, oder Erziehungsprobleme und vieles mehr. Oft kann ich Anstöße geben und soweit die Familie dies wünscht, auf weiterführende Hilfen, Erziehungsberatung, auf Hilfen für behinderte Kinder usw. aufmerksam machen.

Sollte es einmal Schwierigkeiten geben oder ich mich überfordert fühlen, so steht der Einsatzleiter voll hinter mir. Es muß ja auch versucht werden, daß ich meine Arbeitszeit einigermaßen einhalten kann — das ist nicht immer leicht, denn in einer großen Familie kommt man mit dem 8-Stundentag nicht durch. Dies wird dann so geregelt, daß Überstunden und Wochenendarbeit zwischen den einzelnen Einsätzen nachgeholt werden, und ich freue mich immer sehr, wenn so 1—2 Tage Freizeit eingeschoben werden können und ich mich erholen und entspannen kann.

Ich könnte mir auch vorstellen, daß es interessiert, was die Arbeit der Dorfhelferin für die Familie kostet. Dazu nur kurz folgende Hinweise: Die Familien selber brauchen bei uns nur sehr wenig oder (meistens) gar nichts für die Hilfe zu bezahlen, da die verschiedenen Krankenkassen in vielen Fällen die Kosten übernehmen und im übrigen die politischen und Pfarrgemeinden sich verpflichten, für Kosten aufzukommen, die nicht anderweitig abgedeckt werden, wenn eine Dorfhelferinnenstation eingerichtet wird. Auch haben wir in Baden-Württemberg ein sehr gutes Landwirtschaftsgesetz, das notleidenden Landwirtschaftsfamilien auch in dieser Hinsicht hilft.

Wie ist nun diese ganze Arbeit für eine Dorfhelferin überhaupt auf die Dauer zu verkraften? Hierauf möchte ich versuchen, eine Antwort zu geben:

Nach so vielen Jahren ist mir diese Tätigkeit eigentlich zur Lebensaufgabe geworden. Ich mache diesen Dienst für die Fa-

milien und für die Gemeinde sehr gerne, und er ist sicher als Bruderdienst anzusehen. Immer mehr wird mir bewußt, daß diese Aufgabe eigentlich nur aus christlicher Sicht und vom Glauben her zu bewältigen ist. Der Alltag lenkt natürlich von diesem Bewußtsein oft ab, und ich kann manchmal nicht mehr tun, als einfach da zu sein, ohne viele Worte und Belehrungen. Man denke nur an eine Familie, in der die Mutter stirbt, oder lebenslänglich krank ist. Eine Hilfe ist mir hier, daß ich voll angenommen bin in der Pfarrgemeinde und daß ich im Sozialausschuß der Pfarrgemeinde aktiv mitarbeite. Getragen sein von der Gemeinde ist sehr wertvoll, und manchmal wünschte ich mir, daß gerade in den Pfarrgemeinden dies noch viel mehr zum Ausdruck kommen müßte, im Interesse aller Gemeindemitglieder.

Vielleicht könnten solche Haltungen auch eingeübt werden.

Rita Kaltenbach

Im allgemeinen bin ich bekannt als Ersatz für den Haushalt, wenn die Mutter durch Krankheit, eine Kur oder durch die Geburt eines Kindes ausfällt, mit allen dabei anfallenden Arbeiten: Kochen, Waschen, Bügeln, Garten, Kindererziehung, Altenbetreuung, Geburtstagsfeiern und vieles andere mehr, ebenfalls Stellvertreterin der Mutter und mithelfende Kraft im ländlichen Betrieb.

Die meisten Leute innerhalb der Dorfhelferinnenstation wissen, wo ich wohne, und viele Kinder kennen mein Auto, so daß ich auch in Nachbardörfern fast immer sehr freundlich und herzlich begrüßt werde.

Das ist so das äußere Bild meines Berufes. Ist Dorfhelferin so ein ganz gewöhnlicher Beruf, wie andere soziale Berufe, oder ist er mehr?

Ein Beruf im Dienst am Nächsten?

Ist er ein Bruderdienst?

Als Dorfhelferin mit einiger Berufserfahrung kann und möchte ich dazu „Ja“ sagen.

Durch meine tägliche Arbeit im Haushalt,

verbunden mit der Betreuung der Familie mit Kindern, gewinne ich recht bald das Vertrauen der Menschen.

Ganz selbstverständlich ergeben sich immer wieder viele Fragen und Probleme aus dem Leben, denn Krankheit der Mutter ist eine Notsituation — und Notsituationen sind Anstöße zum Denken.

In der einen Familie sind es die älteren Menschen, die meistens schon etwas gebrechlich, sehr nachdenklich, aber oft auch sehr einsam sind. Sie erwarten mit einem helfenden Menschen auch einen Menschen, der Zeit für sie hat, einen Menschen, der zuhört und zuhören kann. In der anderen Familie sind es die heranwachsenden Jugendlichen mit Glaubens- und Lebensfragen. Sie sind oft so problembeladen, ja hin- und hergerissen, daß Fragen über Fragen auf mich zukommen. Immer häufiger wird die Frage nach dem Sinn des Lebens gestellt. Und dann noch die Eheleute selbst, die in der Hetze der Jahre und den Sorgen um ihre Kinder wenig Zeit haben, an sich zu denken. Ja so mancher fast resignierende Seufzer betreffs Erziehung und Zukunft ihrer Kinder erreicht mich. All diese Menschen mit ihren Problemen und Sorgen sind ein großes Stück Inhalt meines Berufes. Dazu kommt so manch nette Begebenheit mit Kindern, die froh und unkompliziert den oft nicht leichten Alltag erhellen. Ja, ich möchte nicht vergessen zu sagen, ich erlebe viele nette und vor allem dankbare Menschen, mit ihnen halte ich auch weiterhin Kontakt und was ganz wichtig ist — ich bemühe mich, mir neben aller praktischen Arbeit in den Familien die Zeit für die Menschen zu nehmen. Auch wenn es mehr als 8 Stunden Arbeitszeit werden. Diese Zeit lohnt sich — für die Familie und für mich.

Über meine Arbeitsstunden hinaus habe ich noch einige weitere Aufgaben übernommen. Die meisten Dorfhelferinnen engagieren sich noch in der Gemeinde. Je nach Interesse und Begabung auf kirchlicher Ebene, z. B. im Pfarrgemeinderat, im Familienkreis, in einer Jugendgruppe, in der Frauengemeinschaft oder in sonstigen Vereinen, in Sport- und Singgruppen o. ä.

Das sind Ausgleichsmöglichkeiten, die den freien Abend und das Wochenende sinnvoll ausfüllen und die Zusammengehörigkeit mit der Bevölkerung stärken.

So erlebe ich meinen Beruf, der mir immer wieder von Neuem vieles gibt, das Freude macht, auch wenn mich die Sorgen und Probleme der Familien oft sehr beanspruchen!

Meine Gemeinde anerkennt mich, und das hilft mir, selbst immer neue Kraft zu haben.

Regina Fehling

Ich bin eine von rund 150 Dorfhelferinnen, die bei dem Dorfhelferinnenwerk Sölden ausgebildet wurden und angestellt sind. Seit 5 Jahren bin ich beim Dorfhelferinnenwerk.

Wenn ich heute überlege, warum ich Dorfhelferin geworden bin, muß ich sagen, es gab viele Gründe. Ich wollte immer einen Beruf, der mehr ist, als eine Tätigkeit im Büro oder im Geschäft. Ich wollte einen abwechslungsreichen und interessanten Beruf. Einen Beruf, der mit Menschen zu tun hat.

Durch eine Dorfhelferin, die in unsere Familie kam, als meine Mutter krank wurde, kam ich dann schon sehr jung auf die Idee, Dorfhelferin zu werden.

Nach der Ausbildung und dem Examen kam ich dann auf meine jetzige Station. Wenn ich meine jetzigen Vorstellungen vom Beruf mit denen am Berufsbeginn vergleiche, muß ich sagen, hat sich doch einiges geändert. Aber ich glaube, dies geht fast allen Menschen so.

Als grundlegend falsch erwies sich die Vorstellung: Wenn du erst einmal einige Jahre im Beruf bist, fällt dir alles viel leichter. Ich glaubte, nach 2—3 Jahren vor jedem neuen Einsatz sicher zu sein. Auch war ich der Meinung, nach dieser Zeit in keine schweren problemgeladenen Familien mehr zu kommen. Problemgeladen für mich, weil ich glaubte, nach dieser Zeit keine Schwierigkeiten mehr zu haben.

Ich muß heute sagen: Die Unsicherheit ist geblieben. Auch die schwierigen Einsätze.